

# Kultur

## „Paganini, Teufelsgeiger“

ist ein Musiktheater von Michael Korth, ein Bühnenwerk, das auf witzige, aber auch höchst informative Weise Paganinis Weg vom geprägten Wunderkind zum Weltstar mit seinen Turbulenzen zeigt. **Termine:**

11., 14., 16., 19., 20. und 21. Oktober. **Beginn:** 20 Uhr, sonn- und feiertags 18 Uhr, Stadttheater Bruneck.

**BILDER** auf [abo.dolomiten.it](http://abo.dolomiten.it)

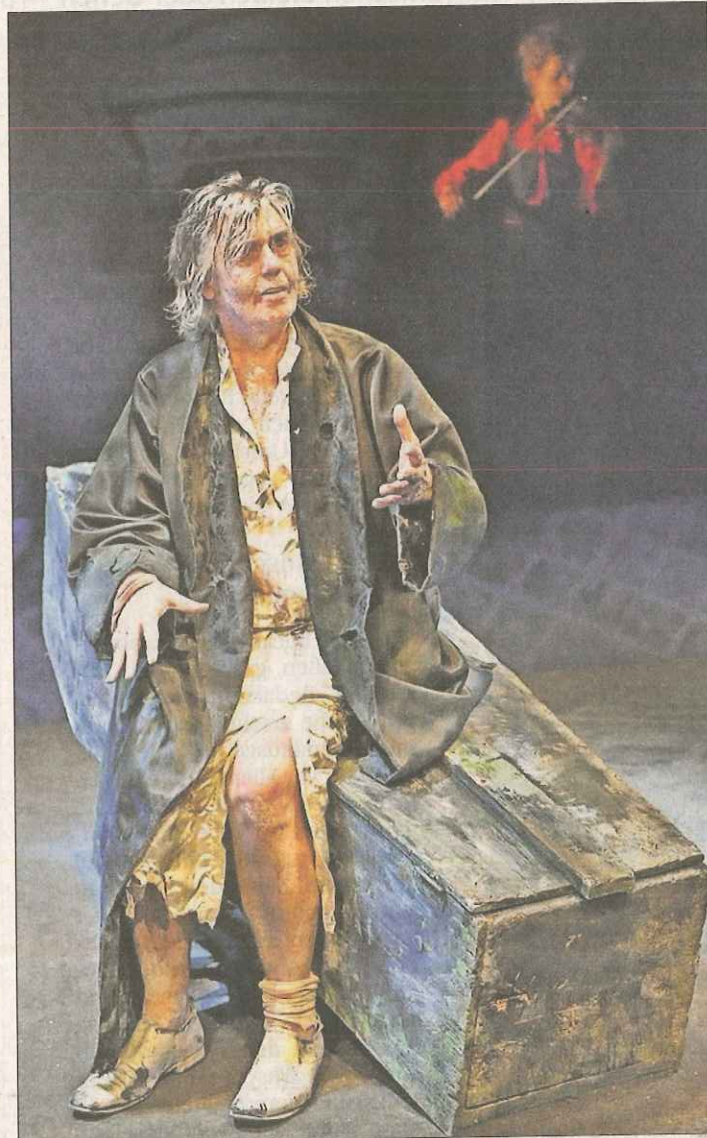
# In der Gruft der Popularität

STADTTHEATER BRUNECK: Notate zur Uraufführung „Paganini, Teufelsgeiger“ vom Michael Korth

VON C.F. PICHLER

BRUNECK. „Sein Genie, das nie seinen Meister noch seinesgleichen fand, stand so hoch, dass er nicht einen Nachahmer finden konnte“, wird Franz Liszt in seinem „Paganini-Nekrolog“ schreiben, nachdem der noch nicht 20-jährige überragende Klaviervirtuose den Wundergeiger Niccolò Paganini am 31. März 1831 in Paris gehört hatte, der dort zum 1. Mal aufgetreten war. Abgesehen von der niemals zuvor gehörten Virtuosität, verwunderte das Publikum naturgemäß das ungewöhnliche Aussehen von Paganini, und selbstverständlich interessierten die fantastischen Gerüchte um sein horrendes und affärenreiches Privatleben, dem zugeschrieben wurde, dass er es mit dem Teufel treibe. Was aber die Musik von Paganini betrifft, so finden sich in seinen Kompositionen weder satztechnische noch formbildende Neuerungen, doch es faszinierte vielmehr der Vortag mit der Geige, mit der Paganini vollkommen neue Effekte bis zum nicht fassbaren Äußersten, ja bis zum Unbeschreiblichen ausreizte.

Die Uraufführung „Paganini, Teufelsgeiger“ – Musiktheater von Michael Korth – in Bruneck, ist in ihrer episch biographischen Erzählart durchaus ein Nekrolog, aber nicht im Sinne einer Grabrede, sondern als bizarrer Monolog, denn Paganini redet und erzählt hochderoselbst über sich und die Seinen – wiedererwacht aus seinem Sarg auf dem Friedhof, wo er weder Frieden noch Ruhe findet: „Er stirbt und bittet die Kirche um ein christliches Grab, denn er wurde nicht in der geweihten Erde bestattet.“ (Korth). Alles ist irrtümlich nicht surreal, denn wir hören und sehen in diesem Einpersonenstück die Faszination eines Lebens als schauernde Morität.



Großartig: Klaus Rohrmoser als Paganini.

Eine visuell eingblendete Geigerin als „Anima“ spielt mit Beschallungen und intelligenten Computer-Verzerrungen hier Paganini nicht (nur!) im Original. Die Klänge sollen auch zeitgenössische Assoziationen etwa zu Schubert, Berlioz, Wagner, ja zu Heine oder Grillparzer (Stendal, Rossini) in den gut recherchierten, 3 Phasen-

Text einfließen lassen.

Klaus Rohrmoser spielt, erzählt (und inszeniert selbst: Bühne Klaus Gasperi) diesen Paganini zunächst aus der Sinnlichkeit der literarischen Vorlage auf hohem Niveau, auch weil der Text weder banal noch belehrend ist. Das Monologisieren wird zur Reflektion des Innenlebens, wobei

naturgemäß das theatrale Moment bei bestimmtem Monolog-Passagen besonders aktiv wird, wenn sich die Lebensstory direkt an die Zuschauer richtet. Rohrmoser verfällt aber nicht in die Schablone des Herunterbuchstabierens, denn erstens moduliert er seine Stimme facettenreich, doch mehr berührt die Poesie der Worte, die in schönster Erweckung mit der wundersamen Geigern Daniela Fischer erklingen. Wenn Frau Fischer oft nur sachte den Bogen streicheln lässt, oder Glissierendes spielt, so geschieht das etwa als Akkord wunderbar und exakt auf das gesprochene Wort. Nicht zu vergessen ist ihr langes verzerrt, electronic-orchestral angereichertes Interlude: „Mein Körper zerfällt, aber meine Musik wird ewig sein“, nachdem Paganini sich vorübergehend in den Sarg legt.

Doch auch wenn bei dieser Biographie Paganini-Legenden zu Recht demontiert werden, so werden innere wie äußere Monologe gerade in der optischen Ebene mit der Geigerin zur Montage von Innigkeit dieses diabolischen, liebenden, geizigen, reichen Genies, das vor seinen Konzerten selbst kassiert hat. Von geradezu ergreifender Intimität wirkt stellvertretend die Szene (wiederum mit der Geigerin Daniela Fischer) über die logisch eifersüchtige Frau von Paganini Antonia und Mutter des Sohnes Achille. Rohrmoser erzählt das auch, und nur dieses eine Mal, in dem er die Stimme von ihr imitiert, sonst ist er weder Teufel noch Liebhaber, sondern ganz im Sinne des Genies der Einsamkeit in der Gruft seiner Popularität, wobei der Mörder Paganini ja seine Geliebte erdrosselt und angeblich aus ihrem Darm die G-Saite geschafften hat. Es ist eine veritable Uraufführung mit feinabgestimmter Musikpoesie und Lebensdaten Anschauen!